

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Säntiskette von der Hundwilser Höhe aus gesehen. Phot. Max Frei, St. Gallen.

Politische Uebersicht.

Die Aufnahme der Wahlrechtsvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus ließ verschiedenes zu wünschen übrig. Am ungenügendsten sagten ihre Meinung die Sozialdemokraten mit ihrem „Wui!“; aber auch die andern Parteien hielten mit der Kritik nicht hinter dem Berg und machten den guten Reichskanzler ganz nervös. Aber soweit auch die Meinungen auseinander zu gehen scheinen, zwischen Konservativen und Zentrum ist das schönste Techtelmechtel schon wieder angeponnen, ein Kompromiß ist im Werden auf der Basis einer Kuppelung der geheimen mit der indirekten Wahl. Auf keinen Fall kann aus dem preussischen Abgeordnetenhaus, wie es jetzt zusammengesetzt ist, etwas für Freigewählte Erfreuliches hervorgehen.

Zum ersten Mal seit dem Bestehen des deutschen Reichstags ist ihm ein amtierender Präsident durch den Tod entzogen worden. Graf Udo zu Stolberg-Berningerode erlag am 19. Februar einer kurzen, heftigen Krankheit. Als Nachfolger ist Graf Schwerin aussersehen. Den Reichskanzler Bethmann verfolgte die ihm jedenfalls im höchsten Grade geschmacklos erscheinende sozialdemokratische Anöberei wegen des preussischen Wahlrechts bis in den Reichstag, und er mußte Auskunft geben, ob er etwa ein Ultimatum auf das allgemeine, gleiche und geheime Reichstagswahlrecht im Schilde führe, was Bethmann ehrlich bestritten konnte.

Dem schwierig zu behandelnden marokkanischen Sultan mußte Frankreich wieder einmal mit einem Ultimatum zum Entschluß verhelfen. Aber noch ehe der Reiter von Tanger mit dem Altentück die Residenz Muley Hafids erreichte, hatte

sein Vertreter el Ghebbas in Tanger, der für gewisse pressante Fälle — in extremis — zu handeln befugt war, die Bedingungen Frankreichs zu dem 80 Millionen-Anleihen angenommen. Der Sultan wird beim Empfang des Ultimatums seinen kochenden Zorn an irgend einem in seiner Gewalt befindlichen Unglücklichen auslassen, aber den Krieg gegen Frankreich hübsch bleiben lassen.



Dr. Arthur Piaget,
Rektor der Universität Neuenburg.

* Zürich, Ende Februar 1910.
Die definitive Zusammensetzung des englischen Unterhauses ist jetzt endlich bekannt — das Schlüßresultat ist ein Verlust von 105 Liberalen und Arbeitermandaten zu Gunsten der Unionisten, die Stellung der liberalen Regierung also dermaßen geschwächt, daß sie sich bis zur Stunde über ihr weiteres Vorgehen noch nicht klar werden konnte. Die heikelste Frage ist das Verhältnis zum Oberhaus, das zu einer baldigen Klarstellung förmlich drängt.

Der österreichische Reichskanzler Lehrenthal weilt dieser Tage bei seinem deutschen Kollegen in Berlin auf Besuch; ihre politischen Unterhaltungen können selbstverständlich nur in der Richtung einer Besiegelung des bestehenden Freundschafts- und Bundesvertrags sich bewegt haben. Dem Grafen Schuen-Hebervary ist es gelungen, eine lebensfähige „nationale Arbeitspartei“ zusammenzubringen, mit welcher er ruhig den Wahlen entgegensehen kann.

In der königlichen Familie von Athen ist man im Stadium des „Familienrates“ angelangt, ein deutliches Symptom dafür, daß die Frage, ob „Liquidation“ des griechischen Geschäftes oder nicht, ventilirt wird. Ins Glend wer-

den die vom Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg deswegen nicht kommen.

Jung-Aegypten hat seine erste „Selbentat“ verübt und den nichts Böses ahnenden und noch weniger wollenen Ministerpräsidenten Butros Pascha brutal niedergeknallt, weil er das

Pharaonenland noch nicht von den Engländern zu säubern vermochte. Der Revolverheld Wardani hat sich nicht überlegt, daß nach diesem Mord die Engländer ihre Anwesenheit für nötiger erachten werden denn je.

Totentafel (6.—21. Februar). 8. Februar: Seidenfabrikant Hermann Huber in Bauma im 62. Altersjahr. Der Verstorbene war der erste Direktor der 1880 gegründeten zürcherischen Seidenwebeschule; die mühevollen Aufgabe der ersten Organisation und die schwierige Leitung der ersten Jahreskurie fielen ihm zu. 1887 schied Direktor Huber aus, um in Bauma eine eigene Seidenfabrik zu gründen.

8. Februar: in Lausanne Henri Dufour, Professor der Physik an der Hochschule, Direktor der meteorologischen Anstalt zu Champ de l'Air, geb. 1852 in Morges.

9. Februar: in Marau Dr. Emil Käf, seit 1877 aargauischer Kantonsstatistiker, geb. 1851. Der Verstorbene erhielt

erst letzten Winter von der Universität Bern den Dokortitel honoris causa.

12. Februar: in Bern H. Moser, Verwalter der kantonalen Hypothekarkasse seit 1886, im 64. Altersjahr.

17. Februar: in Lausanne Raphael de Werra, Staatsratspräsident des Kantons Wallis, im Alter von 57 Jahren, seit vier Jahren Mitglied der Regierung. R. de Werra war früher Advokat und Hotelbesitzer in Nauda. Im Militär bekleidete er den Rang eines Majors.

18. Februar: in Siders im 86. Altersjahr Benjamin de Preuz, der älteste Richter des Wallis.

21. Februar: in Bellinzona Emilio Rusconi, Präsident des tessinischen Appellationshofes seit 1873, geb. 1840. X

Otto Julius Bierbaum †.

Völlig unerwartet starb am 1. Februar der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden, wo er sich seit einem Jahr niedergelassen hatte, an einer Herzlähmung infolge chronischer Nierenentzündung. Nur 44 Jahre ist er alt geworden, der fröhliche Dichter und prächtige Mensch, der noch wenige Wochen vor seinem Tode der Welt ein entzückendes Buch auf den Weihnachtstisch gelegt hat, das er „Jankeedoodlefabrik“ nannte und in dem er voll übersprudelnder Fröhlichkeit eine größere Schiffsreise in der ihm eigenen Anschaulichkeit schilderte. Mitten aus der Arbeit heraus riß ihn der Tod; auf seinem Schreibtisch lag der erste Probedruck seines fünfaktigen Abenteuer „Fortuna“, auf das er große Hoffnung gesetzt hatte, ein neuer Band Gedichte war weit vorbereitet und ein größerer Roman „Die Päpstin“ bereits in Angriff genommen, kaum daß er im Herbst des vergangenen Jahres seinem intimen Freund und Wegkameraden Detlev Freiherr von Siliencron ein schönes Abschiedsbuch voller Erinnerungen an gemeinsam erlebte Tage der Entbehrungen und des Erfolges gewidmet hatte.

„Reich war das Schaffen Bierbaums, sprudelnd wie ein Bergquell,“ schreibt Arnulf

Sonntag in den „Münchener Neuesten Nachrichten“. In den zwanzig Jahren, da er literarisch tätig war, entstand Werk an Werk. Er war vielleicht der produktivste Dichter unter der Generation, die um 1890 mit ihrer Jugendkraft heraustrat. Und zugleich einer der vielseitigsten. Ihm blieb kein poetisches Schaffensgebiet fremd: Lyrik, Epik, Dramatik. Dazu ist er ein

feiner, kritischer Kopf gewesen. Den Dichter Siliencron den Deutschen nahe gebracht zu haben, ist keines der geringsten unter den Verdiensten Bierbaums um die deutsche Literatur. Und ebenso werden seine Monographien über Böcklin, Stuck und Uhde Bierbaum unvergessen bleiben. Der Ruf des Namens Bierbaum gründet sich aber doch auf seine poetischen Werke und zumal auf seine lyrischen Dichtungen. Populärer ist unter den lyrischen Dichtern wohl keiner geworden als der Lyriker Bierbaum, deswegen, da kaum einer so leichtflüssige Melodien unter den Dichtern schrieb wie er. Zwar hat sich die Ueberbrettelbewegung überlebt, aber viele der lustigsten Verse, die Bierbaum um 1900 schrieb (erinnert sei nur an den „lustigen Ehemann“, der beinahe zum Gassenhauer wurde) haben sich die weite Welt erobert. Sein Tiefstes



Otto Julius Bierbaum †.

und Innerstes an Gedichten gab er in seinem „Frgarten der Liebe“, einem umfangreichen Gedichtbuch, das es auf die für Lyrikbücher als Reford geltende Auflage von 40 brachte. Bierbaum hat das Viele, was er geschrieben, in einer großen Zahl Bände hinterlassen, die in nächster Zeit als Gesamtwerk erscheinen sollen. Zu seinen meistgelesenen Sachen gehört sein Roman „Stilpe“, in dem er als erster den Gedanken eines „künstlerischen Variété“ ausspricht, den Wolzogen dann später aufgriff und leider allzurauch wieder abwirtschaftete, ferner seine „Studentenbeichten“ und die „Schlangendame“, Bücher, die der akademischen Jugend noch lange Vergnügen bereiten werden. Am meisten von sich reden machte sein dreibändiger Schlüsselroman „Prinz Kuckuck“, ein kühn angelegter moderner Zeitroman. Für die Bühne schrieb er „Stella und Antonie“, zwei „Stilpekomödien“ und eine Reihe wirkungsvoller Singspiele, von denen „Robertanz“, durch den verstorbenen Ludwig Thuille komponiert, heute noch zum Repertoire verschiedener deutscher Bühnen gehört. Alle drei Bühnenwerke kamen auch auf dem Zürcher Stadttheater zur Ausführung.“

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht,“ schrieb Otto Julius als Motto über sein letztes Buch. Nun ist auch er Hartleben und Liliencron gefolgt und hat in jungen Jahren Abschied nehmen müssen von der Welt, die er in letzter Zeit, durch den Schleier stiller Resignation getrübt, nur noch von seiner Stube aus betrachten konnte, mit der Sehnsucht nach Italien, der Heimat seiner Gattin Gemma, im Herzen. Wenn er auch niemanden merken ließ, wie es um ihn stand, er hat es gewußt, daß seine Flamme bald verlöschen würde, und still und aufrecht ist er in den Tod gegangen.

Wagt euch nicht her, Lärm und gemeine Lust,
Geflimper und Geschrei!

Hier träumt, umschleiert Angesicht und Brust,
Melancholei
schrieb er in einer seiner letzten Strophen.

Zu Grünberg in Schlessen wurde der Verstorbene 1865 geboren. Seine ersten Semester verlebte er in Zürich. Diese

Zeit beschreibt er in dem Bruchstück einer Selbstbiographie folgendermaßen: „Als ich das Abiturientenexamen bestanden hatte, eilte ich nach Zürich, um möglichst fern von den Stätten meiner Gymnasialknechtschaft die Freiheit des Studentenlebens zu genießen. Auch der demokratische Staat lockte mich; denn ich war natürlich Republikaner. Ich war fest entschlossen, Russisch zu lernen; denn ich hatte Doliojewskis „Nasokolnikow“ gelesen. In Zürich kam eine Zeit des großen Träumens, die ein reiches, unerschöpfliches Reservoir von Eindrücken und Erinnerungen hinterließ.“ „Begeistert hörte ich beim alten Johannes Scherr zu,“ heißt es an einer andern Stelle, „erstens weil er, der halb taub war, seine Auffassung von der deutschen Kaisergeschichte mit der Tonstärke eines verwundeten germanischen Helden verkündete, und zweitens, weil es mich sehr amüsierte, seinen Grobheiten zu lauschen. Ich sah auch mit Ehrfurcht Gottfried Keller und Arnold Böcklin zusammen, wie sie hinter Kellers staubigen Weinflaschen sich auschweigend bei der Mittagstafel saßen. Ich bildete mich dabei zu einem guten Aufnahmeapparat aus, der um so sicherer funktionierte, als keinerlei Wille hinein-

sprach. Ich erlebte einfach Gesichte, genau so, wie es uns im Traum geschieht. Auch Gedichte erlebte ich. Sie kamen, und ich schrieb sie — manchmal nieder. Ich habe nie so lebhaft geträumt wie damals, und nie ist die Faulenzerei eines ersten Semesters so reich beschenkt worden wie die meine.“ W. B.



Die Meißenbodenlawine bei Elm. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Die Ausichten der Luftschiffahrt und Aviatik in der Schweiz.

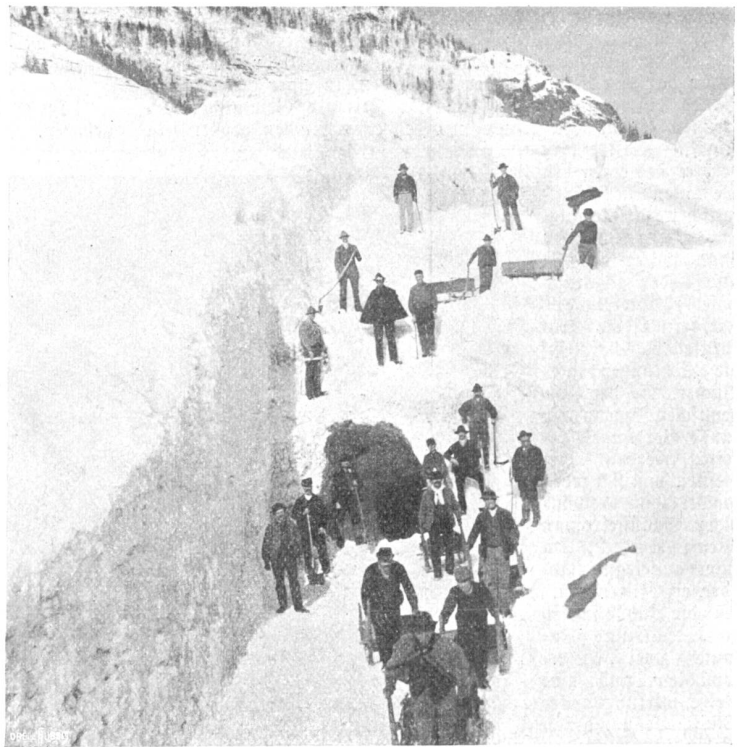
Die erste schweizerische Luftschiffstation wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Fremdenmetropole Luzern erhalten und zwar schon im Sommer dieses Jahres. Seit längerer Zeit schon beschäftigten sich die leitenden Kreise Luzerns mit

dem Projekt einer Luftschiffstation in Luzern, in dem Sinne, daß auf dem Tribschenmoos eine Halle errichtet werden sollte und daß in regelmäßigen Kursen während etwa sieben Monaten Vergnügungsfahrten mit einem lenkbaren Ballon über den Vier-

waldstättersee stattzufinden hätten. In Unterhandlungen stand das Luzerner Komitee hauptsächlich mit Graf Zeppelin bzw. der Friedrichshafener Luftschiffbau-Gesellschaft „Zeppelin“, und es schien, als sollten sich die Pläne rasch verwirklichen lassen. Bekannt gegeben wurde sodann im Frühling vorigen Jahres, daß eine Luftschiffroute Stuttgart-Luzern geplant sei, eine Nachricht, die von Luzern mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde. In langen Artikeln wurde damals darauf hingewiesen, daß dieses Projekt von vitalstem Interesse für Luzern sei, eine nicht wiederkehrende Acquisition, in einem regelmäßigen internationalen Luftschiffverkehr von Anfang an eine führende Rolle zu spielen, und Nachdruck darauf gelegt, daß es sich hier nicht mehr um einen neuen Sport, sondern um eine reale Ausnützung der modernsten Verkehrsmöglichkeit über den Kontinent handle. Eine Verständigung zwischen der Luftschiffbau-Gesellschaft „Zeppelin“, der Luzerner Stadtverwaltung und dem Luzerner Verkehrs- und Kurverein kam in der Tat rasch zu Stande; sie trug zwar zwar mehr nur präliminären Charakter, ließ aber große Hoffnungen auf die Verwirklichung des Projektes einer Luftschiffstation Luzern zu. Im Verlaufe der Korrespondenz sprach Graf Zeppelin auch seine Geneigtheit aus, im Herbst des vergangenen Jahres den Luzernern per Luftschiff einen Besuch abzustatten.

Seither hat sich mancherlei geändert; Zeppelin ist nicht in der Leuchtenstadt erschienen, die Halle auf dem Tribischenmoos ist noch nicht gebaut, und seit bald einem Jahr vermag man nichts Neues mehr über das Projekt einer Luftschifflinie Stuttgart-Luzern zu vernehmen. Langsam sichert aber nunmehr durch, daß von den deutschen Behörden der Friedrichshafener Gesellschaft allerhand Schwierigkeiten wegen ihres Planes der Errichtung ausländischer Luftschiffstationen in den Weg gelegt werden, die die Unterhandlungen stark verzögerten und die zurzeit auf einem Punkt angelangt sind, die einem Scheitern des Projektes gleichkommen.

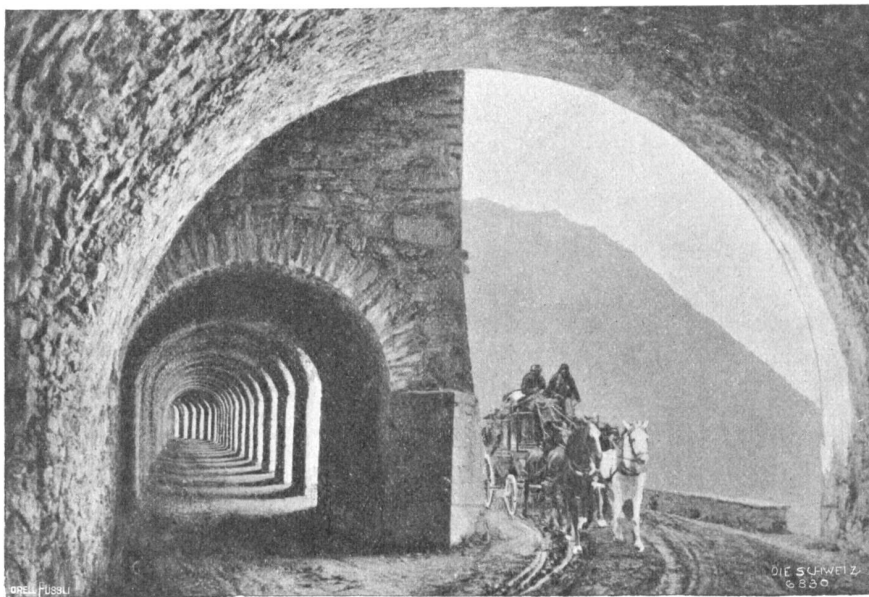
Luzern, das seit Jahren in Fragen des Fremdenverkehrs eine Großzügigkeit ersten Ranges gezeigt hat, war aber nicht gewillt, auf seine bereits für dieses Jahr gefaßten Pläne zu verzichten. Was aus Deutschland nicht zu holen war, hofften die Initianten beim westlichen Nachbar zu finden, und schon Mitte Februar konnte das Luzerner Kurkomitee berichten, daß es in Verbindung mit einer Genossenschaft „Méro“ einen Vertrag mit der Compagnie générale transaérienne in Paris abgeschlossen habe, wonach Luzern eine Luftschiffhalle samt den



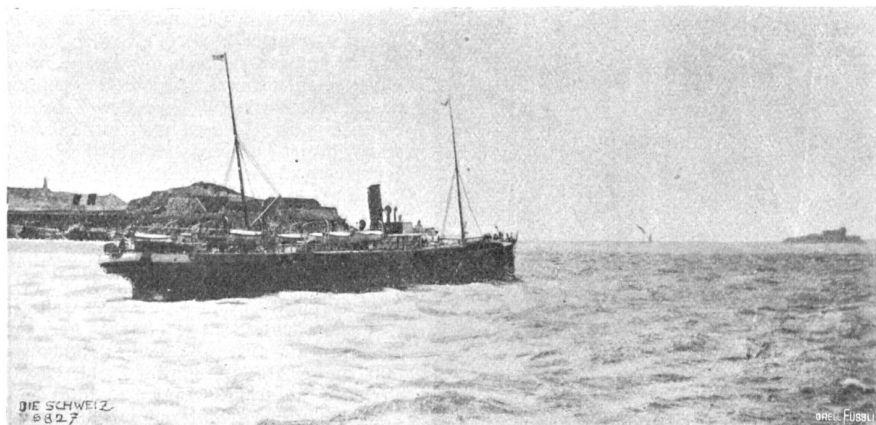
Straße über den Kleinen St. Bernhard mit Tunnel durch eine Riesentlawine.

dazu gehörigen Nebengebäuden zu erstellen und die Gesellschaft „Astra“ mit zwei Luftschiffen von 4500 und 7000 Kubikmeter einen Lokalverkehr in dem Gebiete des Vierwaldstättersees einzurichten habe. Die Ballonhalle wird auf dem Tribischenmoos erbaut und der Betrieb am ersten Juli dieses Jahres eröffnet. Er erfolgt auf gemeinsame Kosten und zwar nach Maßgabe der beiderseitigen Leistungen. Die Gesamtleistung der „Astra“-Gesellschaft beträgt zirka 650,000 Fr. an Material etc., und die Leistung der Stadt Luzern, die das Grundstück kostenlos überläßt und die Luftschiffhalle mit allen Nebengebäuden zu errichten hat, stellt sich auf zirka 250,000 Fr.

Wie das „Luz. Tabl.“ zu berichten weiß, gehören die Luftschiffe der Astrageellschaft, die nach den Konstruktionsprinzipien des Obersten Charles Renard, des Erfinders und Konstrukteurs des berühmten lenkbaren Luftschiffes „La France“ von den Luftschiffingenieuren Surcouf und Kapferer erbaut wurden, sämtlich zu den sogenannten Ballonluftschiffen und zwar zum unstarren System. Ausschlaggebend für den gegenwärtigen Astra-Luftschiffstypus wurde der für den bekannten Großindustriellen Clément im Jahre 1908 erbaute Lenkballon „Clément-Bayard“. Der torpedoförmige, am Bug in eine Spitze auslaufende Ballonkörper dieses Luftschiffes hat eine Länge von 60 Metern, einen größten Durchmesser von 11 Metern und einen Rauminhalt von 3500 Kubikmetern. Nach diesem Modell wurde nacheinander eine Reihe von Luftschiffen gebaut. Zur Erhöhung der Betriebssicherheit werden bei den Luftschiffen von über 5000 Kubikmeter Fassungsraum zwei Motore verwendet. Von den Luftschiffen der „Astra“-Gesellschaft hat, dank



Die Simplonstrasse mit Galerie als Lawinenschutz.



Der Dampfer „General Chanzy“ bei seiner letzten Ausfahrt von Marseille.

der Vorzüglichkeit des Systems und der Konstruktion und trotz zahlreichen Aufstiegen unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen, noch keines einen ernstern Unfall zu verzeichnen. Sie nehmen, gestützt auf ihre bisherigen Erfolge, inbezug auf Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit unter allen existierenden Motorballontypen einen ersten Rang ein.

Gelingt es dem Kurkomitee, das nicht allzugroße Kapital aufzubringen, so ist Luzern tatsächlich die erste schweizerische Luftschiffstation. Die Hoffnung der Luzerner, Kopfstation eines internationalen Luftschiffverkehrs zu werden, ist zwar für ein- weilen nicht in Erfüllung gegangen, doch kann es unter Umständen sehr reich zu deren Verwirklichung kommen. Jedenfalls wird beim Bau der Halle auf dem Tribischenmoos (wir brachten auf Seite LXXXI des letzten Jahrgangs ein Bild des in Aussicht genommenen Terrains) klugerweise jetzt schon Rücksicht auf eine spätere Erweiterung genommen und zwar im Hinblick auf eine künftige Fernstation für Zeppelinische Luftschiffe.

* * *

Weniger glänzend stehen zurzeit noch die Aussichten für die Aviatik in der Schweiz. Man hört und liest zwar fortwährend von soeben fertig gewordenen Aeroplanen schweizerischer Herkunft; geflogen ist aber immer noch keiner, sei es, daß an der Konstruktion, sei es, daß in der Finanzierung noch nicht alles klappte. Nun will Zürich einen ersten größeren Schritt unternehmen und das erste schweizerische Aerodrom ins Leben rufen, auf dem Wettfliegen veranstaltet werden sollen und jungen Aviatikern Gelegenheit geboten würde, ihre Apparate auszuprobieren. Vorgeesehen ist ein etwa 400 Zucharten großes Gebiet zwischen Dübendorf und Wangen im Kanton Zürich; mit dessen verschiedenen Eigentümern konnte bereits ein vorläufiger Vertrag festgesetzt werden, demzufolge das Terrain einstweilen für drei Jahre an eine zu gründende Aerodromgesellschaft verpachtet würde. Ein Komitee, dem Delegierte der direkt interessierten Kreise angehören, ist noch mit dem Studium des interessanten Projektes beschäftigt, das aller Voraussicht nach schon in nächster Zeit festere Gestalt annimmt. W. B.

Aktuelles.

Ein wertvoller Goethefund ist dieser Tage in Zürich gemacht worden. Die sechs Bücher des Wilhelm Meister, die Goethe 1777—1785, also vor der italienischen Reise vollendete, galten bisher als unwiederbringlich verloren. Alles Forschen nach diesem Ur-Wilhelm Meister, der damals noch den Titel „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ führte, war bisher erfolglos geblieben, bis nun ein glücklicher Zufall dem Zürcher Gymnasialprofessor Dr. Gustav Willeter das Manuskript jener sechs Bände in einer vollständigen Abschrift in die Hände führte. Diese sechs Bücher entsprechen ungefähr den ersten vier der „Lehrjahre“ in der umgearbeiteten Form.

Wie eingreifend aber diese zusammenziehende Umarbeitung war, wird erst jetzt angesichts des umfangreichen Manuskriptes klar. Dieser Fund, über den auch in der „Schweiz“ noch Näheres berichtet werden soll, ist von größter literarischer Bedeutung. Noch im Laufe dieses Jahres soll eine vollständige Textausgabe von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“ erscheinen.

Lawinenstürze in der Schweiz.

Die außerordentlich starke Niederschlagsperiode in der zweiten Hälfte dieses Januar hat einzelnen Gebirgsgegenden gewaltige Schneemassen gebracht, die bei dem beinahe über Nacht kommenden Tauwetter in zahlreichen Lawinen zu Tale fuhren. Eine der mächtigsten Lawinen, die diesmal in bewohnten Gegenden niederging, ist die

„Meißenbodenlani“ im Sernftal bei Elm im Kanton Glarus, die aus zweitausend Meter Höhe niederging und von der wir in heutiger Nummer eine wohlgelungene Aufnahme wiedergeben. Die von Schwanden nach Elm führende Sernftalbahn wurde auf eine Länge von etwa zweihundert Metern vollständig zugeschüttet und zehn Tage außer Betrieb gesetzt.

Drei weitere Bilder dieser Nummer rapportieren ebenfalls über die Gefahr der Lawinen. Auf der Straße über den Kleinen St. Bernhard mußte durch eine Lawine hindurch ein Tunnel zur Freihaltung des Verkehrs gegraben werden, und in Goppenstein ging eine Schneelawine auf dem Bahntracée nieder und zertrümmerte dabei zwei bewohnte Gebäude.

Auf der Simplonstrasse sind ähnlich wie auf der Gottshardstrasse kostspielige Galerien angelegt, um gegen die niedergehenden Lawinen Schutz zu bieten.

Untergang des „General Chanzy“. Von einer schweren Schiffskatastrophe wurde Frankreich heimgesucht. Das Paketboot „General Chanzy“, das am 10. Februar nachmittags von Marseille nach Algier in See gegangen war, stieß am Abend des folgenden Tages an der Nordküste von Minorca in voller Fahrt auf Klippen und ging unter. Die Zahl der Opfer beträgt 153, von denen 87 Reisende waren. Ein einziger Mann konnte sich retten; er erzählte grauenhafte Szenen von dem Untergang, und die aus Ufer geschwemmten, entfleischlich zuggerichteten Leichen bestätigten seine Angaben. An dem Unglückstage herrschte starker Sturm auf dem Meere; dadurch verfehlte das Schiff den Eingang zu dem Kanal zwischen Palma und Minorca und rannte auf Klippen.

Der „General Chanzy“, dessen Bild wir heute bringen, wurde im Jahr 1892 gebaut; er zählte zu den besten und schönsten Schiffen der Transatlantischen Gesellschaft. 1896 bejegnete ihm ein ernstere Unfall an der norwegischen Küste. Seine Lage galt damals für sehr schlimm; aber er konnte dank der deutschen Corvette „Greif“ wieder flott gemacht werden. Da-



Zerstörung in Goppenstein durch eine Schneelawine.



Wintersport im Harz. Komponist Dr. Richard Strauß.

mals schickte Präsident Felix Faure an Kaiser Wilhelm ein Danktelegramm für den Beistand der deutschen Seeleute.

Nach den letzten Berichten ist das Wrack des Schiffes von Tauchern auf dem Meeresgrund gesichtet worden. Der Schiffsrumpf ist in mehrere Teile geborsten; ein Teil des Hinterdecks, das Steueruder und Ueberreste der Maschine sind sechs Meter unter der Meeresoberfläche sichtbar. Darnach scheint unmittelbar vor dem Untergang eine Explosion auf dem Schiff erfolgt zu sein.

Verschiedenes.

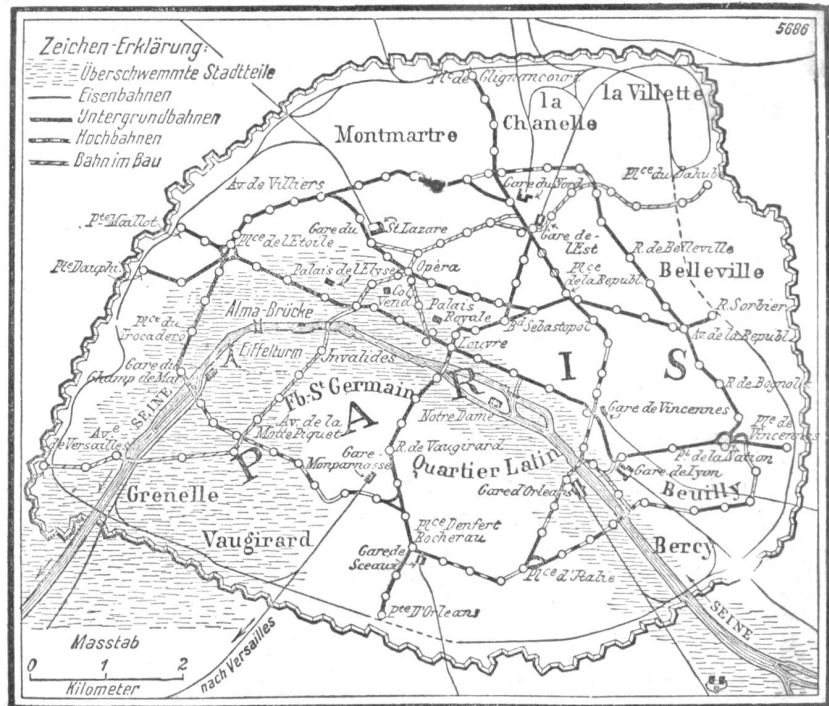
Zur Karte der Pariser Ueberschwemmungen. Zu unsern Bildern von den Pariser Ueberschwemmungen in der letzten Nummer mag nachträglich noch ein Kärtchen als Ergänzung willkommen sein. Es bezeichnet das eigentliche Ueberschwemmungsgebiet, das mit dem Fluß eine Fläche bildet. Dazu kommen noch Wasserergüsse von unten herauf, wie die Ueberschwemmung der Gare St. Lazare-Gegend usw., außerhalb des hier veranschaulichten Umfangs. Bekanntlich ist das Wasser seither nochmals gestiegen, aber glücklicherweise nicht in dem Maße, um die früheren Dimensionen anzunehmen. Man erholt sich allmählich, und die Statistik verbreitet die tröstlichsten Richter, welche die Leichtgläubigen auf die Vermutung bringen könnten, das viele Wasser habe der schönen alten Lutetia nur gut, wenn nicht gar notgetan.

Die Theaterfreundlichkeit der Italiener geht aus einer Statistik der italienischen Theater hervor, die kürzlich zur Veröffentlichung gelangte. Es gibt in Italien 1517 Theater, sodaß auf je 23,000 Personen ein Theater kommt. Die meisten Theater hat die Provinz Perugia, in der 44 Gemeinden mit Theatern verleben sind. Es folgen die Provinzen Novarra mit 43 und Alessandria mit 40 Theatern. Das Dertchen Azzome in der Provinz Bergamo, das nur 450 Einwohner zählt, besitzt sein eigenes Theater, Camponogara in der

Provinz Venezien mit noch hundert Einwohnern weniger hat sein „Teatro Garibaldi“, das sogar Opern aufführt. Saint Vincent, ein bekannter klimatischer Kurort in den Alpen mit 570 Einwohnern, beherbergt in seinen Mauern nicht weniger als vier Theater. 31 Theater sind Garibaldi gewidmet, 28 Verdi, 19 dem König Viktor Emanuel, 17 dem König Humbert, 13 der Königin Margherita. Goldoni hat 10 Theater, die Königin Elena ein eigenes in Venetia Reale, Leo XIII. eins in Montagnana. Acht sind Ernesto Rossi gewidmet, eines Salvini, eines der Duse, drei Novelli, eins Mascagni. Leer geht bisher noch der große Caruso aus. Die meisten Zuschauer faßt die Scala in Mailand, die 3500 Personen aufnehmen kann; es folgt das Teatro Massimo in Palermo mit 3200, das San Carlo in Neapel, das Carlo Felice in Genua und das Teatro Regio in Turin mit je 3000 Sitzplätzen.

Zu unsern Bildern.

Die Kopfleiste unserer heutigen Nummer bringt ein Bild der Sântiskette von der Hundwilerhöhe aus. — Mit Dekret vom 18. Mai 1909 wurde die Académie Neuchâtel im Großen Rat des Kantons Neuenburg zur Universität erhoben, deren feierliche Einweihung am 19. Oktober stattfand. Als erster Rektor dieser siebenten schweizerischen Universität amte seit diesem Tag Dr. Arthur Biaget, geboren 1865 in Yverdon, Professor der Literatur, Mitglied des Lehrkörpers der Akademie seit 1894, daneben Staatsarchivar seit 1898. Vier Bilder der jüngsten Lawinenniedergänge, eine Ansicht des untergegangenen französischen Dampfers „General Chanzy“, ein Porträt des am 1. Februar verstorbenen Dichters Otto Julius Bierbaum, ein Situationsplan der Pariser Ueberschwemmungen und ein nettes Winterbildchen, das den Komponisten Dr. Richard Strauß als frohlichen Schlittensfahrer auf die Platte gebannt hat, beschließen die Bilderreihe unserer heutigen Nummer.



Überschwemmungsgebiet von Paris.